

Johannes Esper: Ausstellung in der Galerie Greta Meert, Brüssel, Juni 2021

Begleittext von Thomas Schlereth

### **Machen wir uns doch nichts vor**

Altholz, Altmetall, ausrangierte Dinge. Verschnitten, verbeult, verdreckt. Mal lose, mal fest miteinander verbunden. Gefunden und gesehen, ausgesucht und komponiert.

Der Blick auf die einzelnen Bestandteile sieht Fragmente. Jedes von ihnen ein eigener Träger von Spuren. Herausgelöst aus den funktionalen Zusammenhängen von Baustelle, Warentransport und Küche. Sichtlich rau war der Umgang mit ihnen. Stets ging es um etwas anderes als um sie selbst. Nach der ersten Ausmusterung dann vielleicht noch ein zweiter, dritter Aushilfsjob – weiter ausgesetzt den Launen und Vorhaben dieses fragwürdigen Wesens, das sich nicht lange bitten lassen muss, Dinge in die Welt zu setzen, sie herunterzuwirtschaften und wieder loswerden zu wollen. Trotz allem kann auf diesem Weg etwas heranreifen, gerade weil die Dinge in kaum einem Fall einmal um ihrer selbst willen bedacht und betrachtet werden. Nach der Entlassung in die Nutzlosigkeit werden die Früchte dann mitunter sichtbar. Weder Sinn noch Zweck verstellen den Blick. Schluss damit, die Beschaffenheit der Dinge nach Maß und Termin gefügig und passend zu machen, als wäre das allein sinnvoll. Nein, die Bestimmung dieser Stücke darf nun schweben.

Die versehrten Oberflächen und Kanten, der aufliegende Schmutz, die eingegangenen Schrammen, Löcher und Dellen, die Schrauben, Nägel, der Draht – Formen und Farben sind sie wie seit ehedem. Für jetzt stehen sie wie übrig geblieben da, als hätten sie bis auf Weiteres frei. Wenn es gut läuft, hält das noch eine Weile an. Denn auf diesem Weg kommt der helle Streifen Terracotta ans Licht, dort, wo die Ziegel einstmals ungebrochen auf dem Dach lag und von ihresgleichen überlappt war. Oder die verwitterten Hölzer, hier rostbraun, dort silbergrau, das eine als Fond, das andere als Keil. Darin das kleine Rund von ehemaligen oder verbliebenen Schraubenköpfen, verschluckte oder aufblitzende Punktierungen. Nach beiden Seiten balancieren sich die schrägen Anschnitte und Bruchkanten aus. Lauter Probeläufe im Tast- und Sehgelände, aufgestellt gegen das Sicherheitsbedürfnis, das sagt, es kenne sich hier bereits aus. Und doch unbewehrt gegen den Überdruck der Augen und Münder, die herannahen und ihre Zuschreibungen und Projektionen nicht für sich behalten können. Versehrtheit offenbar auf beiden Seiten des Spielfelds.

Mit scheinbar wenigen Schritten und Verbindungen finden die Gebilde zu ihrer neuen Form. Ausladende Geste und kompakte Verdichtung, mattes Changieren und hell gesetzter Akzent. Stück für Stück ausprobieren, anbauen, wieder wegnehmen. Aufstellen und sehen, ob es standhält. Sehen, ob die ungezählten Aspekte in der Sichtbarkeit der Dinge zu einem gemeinsamen Gefüge werden. Ob sie sich von den Engstellen des Wollens freigearbeitet haben. Wenn das gelingt, ist alles in ihnen aufgehoben.